

31. Isny Opernfestival

Der Vetter aus Dingsda Operette von Eduard Künneke



genössische Tanzmusik einzulassen, die nach dem ersten Weltkrieg eine verbreitete und unermüdliche Vergnügungswut in Schwung hielt. Szenisch kommt aber gerade nicht, wie in den meisten zeitgenössischen Operetten, ein mondänes Milieu zum Zug, wo jene schrillen Töne schon von Haus aus hingehören. Hier verstoßen sie vielmehr gegen die gemütlichen Gemäcker und die biedereren Gartenanlagen des hinterwäldlerischen Schlösschens. Und sie explodieren aus weltfremd aufgewachsenen höheren Töchtern, die mondwärts mit dem idealisch fernen Geliebten verkehren; aus jugendbewegten Wandergesellen und aus steif-beflissenen Dienern. Künneke legt es darauf an, dass Aura und Herkunft der Modetänze höchstens halbwegs zu denen passen, die sie hier tanzen und singen.

Diese Diskrepanz schärft den Blick für den Eigenausdruck des jeweiligen Tanzes, als auch den für die jeweilige szenische Situation. Ob im aktuellsten Tango oder Foxtrott oder im althergebrachten Dreher, verliert der Tanz und das Tanzen überhaupt in dieser Operette die fraglos beliebige Selbstverständlichkeit, wie sie in den Dutzendstücken seiner Zeit gang und gäbe ist. Für Künneke sind die Tanznummern meist ironischer Ausdruck einer Dramaturgie, die auf die schamlose Unschuld und freche Anmut der Operette pocht.

Witz und Glückswut

Operette lebt nicht nur vom kritischen Witz. Sie lebt zugleich von unbändiger Glückswut, die den engen berechenbaren Alltag sprengt. Künnekes musikalische Bühnensprache geht melodisch und harmonisch von der deutschen spätromantischen Oper aus. Sie hält sich an Ausdrucksformen, wie sie Peter Cornelius oder Richard Strauss (in seinem Rosenkavalier) entwickelt haben. Hinzu kommt, in Engelbert Humperdincks („Hänsel und Gretel“) Spuren, ein volksliedhaftes Melos, das Künnekes deutschen Klang noch verstärkt. Vor treuherziger Deutschtümelei bewahrte ihn jedoch seine durchtriebene Komödiantik. Trotzdem hat er wohl gemerkt, dass Gegenkräfte aufzubringen waren gegen den drohenden Nationalismus und Provinzialismus seiner Tonsprache.

Künnekes Verschränkung von spätromantischer Opernmusik und zeitgenössischer Gassenhauerei ist keine bloß innermusikalische Angelegenheit. Sie gilt dem alltagstrotzenden, schön verrückten Widerspiel von Witz und Glückswut.

Aufstand der Lebenslust gegen lieblose Nutznießerei

Während bei Offenbach kollektive Lebenslüste als Räuberbanden oder Bohèmescharen sich aufbäumten gegen ebenso kollektive Körperschaften des Alltags wie Polizei und Militär, geraten bei Künneke einzelne Typen aneinander, die noch schärfer konturiert den gleichen Widerspruch ausfechten. So triumphiert der Aufstand gegen den berechnenden Alltag in der Niederlage von Onkel Josse, dem indirekten Mitgiftjäger, und von Egon, dem direkten Mitgiftjäger. Sinnfällig zeigt sich in den Beiden mit ihrer Umtriebigkeit das Prinzip der lieblosen Nutznießerei.

Josse will kein echtes Glück. Wenn er sich maßlos Speisen und Getränke einverleibt, so nicht aus Lust, sondern weil er eine Gelegenheit nutzen will. Er sorgt vor, um sich über seinen ungeliebten Neffen weiter die Ressourcen seines ungeliebten Mündels Julia zu sichern. Musikalisch trumpft er mit selbstherrlichen rhythmischen Floskeln auf, die alsbald kleinlaut verpuffen. Ärger noch wird der unentwegte Brautwerber Egon musikalisch gebeutelt. Seine winzigen Bestände

von Liebeslust äußern sich in stoßenden Synkopen, die schließlich vollends zerhackt werden.

Das Glück der Selbsttäuschung und das schöne Glück der Selbsterfüllung

Künneke und seine Textdichter spielen planvoll zweierlei gegeneinander aus: einerseits das schöne Glück der Selbsttäuschung - individuell wie Julias Traumgeliebter, oder kollektiv wie die grotesken Vorstellungen vom Liebesleben im malaiischen Urwaldparadies („Sieben Jahre lebt' ich in Batavia“). Andererseits das schöne Glück der Selbsterfüllung. Auf komödiantischen Umwegen ist das eine auszuräumen, um das andere zu erfüllen.

Julia schwelgt in illusionärer Liebe an den fernen Roderich in Batavia...bis der Fremde kommt, am Abend aus dem Wald am Schloss. Nun plötzlich spürt sie ungezwungenes trugloses Glück. Aber: unter dem Vorzeichen des Spiels. Einzig hier, wo Julia und Hannchen bewusst eine Märchenkomödie inszenieren, um sich von Onkel und Tante gründlich befreien, kann interesseloses ungegängeltes Glück aus sich herausgehen im Schutz einer unbürgerlichen Anonymität.

Und prompt wird auch der Fremde von dieser gespielten Märchenaura, ebenso heiter und schwerelos, ergriffen. Der Zauber ist da, er muss nicht mehr als Phantasiebild beschworen werden. Die beiden haben einen utopischen, alltagsentrückten Glückszustand erreicht, der ihnen nun in einem schlichten volksliedähnlichen Duett die Lippen löst: „Im Märchen, da werden die beiden ein Paar“.

Bevor diesen Glückszustand aber am anderen Morgen der Alltag zersetzen kann, greift Künnekes Witz ein. Als der erboste Onkel den Fremden beim Frühstück ertappt, nimmt dieser die entrückte Stimmung des Zauberspiels auf, um sie komödiantisch gegen den Onkel zu kehren: „Ganz unverhofft kommt oft das Glück“.

Dem Glückstreffen Julias mit dem ersten Fremden wird ein Satyrspiel nachgeschickt im Glückstreffen Hannchens mit dem zweiten Fremden. Schlagartig geht Hannchens Wunsch nach einem Mann in Erfüllung. Im Duett, das ihr den erträumten Mann in die Arme chauffiert, ertönt „Ta-tü-ta“: das zeitgenössische Hupsignal huldigt der allerneuesten Automobilerotik.

4 Gassenhauer

Onkel und Tante, ja, das sind Verwandte, die man am liebsten nur von hinten sieht
Strahlender Mond, der am Himmelszelt thront
O werter, verehrter, von Liebe Betörter
Hallo, hallo, hier rief's doch irgendwo
Ich bin nur ein armer Wandergesell
Ganz unverhofft kommt oft das Glück
Wenn du glaubst, dass ich weiß, wer das ist
Der Roderich, der Roderich
Weißt du noch, wie wir als Kinder gespielt?
Kindchen, du mußt nicht so schrecklich viel denken! Küß mich, und alles wird gut
Ich hab an sie nur stets gedacht
Sieben Jahre lebt' ich in Batavia
Nicht wahr, hier ist's wie im Zauberreich?
Und im Märchen, da wurden die beiden ein Paar
Ach, Heil'ger Nikolaus
Ganz unverhofft kommt oft das Glück
Er ist's, er ist's, der Augustin!

Beiblatt: Der Vetter aus Dingsda

Der Vetter aus Dingsda

Operette von Eduard Künneke

Libretto: Herman Haller, Fritz Oliven, nach einem Lustspiel von Max Kempner-Hochstädt
 Uraufführung: 15. April 1921 Theater am Nollendorfplatz, Berlin
 Ort und Zeit der Handlung: Villa de Weert, Südholland um 1921
 Verlag: Dreiklang Dreimasken

für diese Aufführung arrangiert für Begleitung mit Klavier und drei Holzblasinstrumenten

keine Pause

Mitwirkende

Die Partien und die Sänger

Julia de Weert (Sopran):

Verena Barth

August Kuhbrot, der erste Fremde (Tenor):

Stefan Hör

Hannchen, Freundin von Julia (Sopran):

Nora Paunescu

Roderich de Weert, der zweite Fremde (Bariton):

Serguei Afonin

Josef Kuhbrot, Onkel von Julia (Bariton):

Andreas Truong

Wilhelmine Kuhbrot, dessen Frau (Sopran):

Elsa Kodeda

Egon von Wildenhagen (Bariton):

Mathieu Lanniel

Diener Hans (Bariton):

Jochen Kraus

Instrumentensammler

Fanny Mas (Flöte)

Jure Robek (Klarinette)

Robert Oros (Fagott)

Hans-Christian-Hauser (Klavier)

Bühnenbild/Beleuchtung

Ilona Amann/Leo Walravens

Komposition, künstlerische Leitung, Inszenierung und musikalische Leitung

Hans-Christian Hauser

1 Die Handlung

1. Akt

Die junge Julia – reiche Erbin auf Schloss de Weert – kann die Vormundschaft von Onkel Josef und Tante Wilhelmine, genannt „Josse“ und „Wimpel“, kaum ertragen. Darin ist sie sich mit ihrer Freundin Hannchen einig! Sehnsüchtig hat sie auf die Volljährigkeit gewartet – und auf die Rückkehr ihres Veters Roderich, der vor sieben Jahren nach „Dingsda“ in Ostasien, nach Java abreiste. Damals hatte sie ihm ewige Treue geschworen und ihm zum Zeichen einen Ring gegeben.

Onkel und Tante haben ganz andere Heiratspläne für die Nichte. Josses Neffe August Kuhbrot soll Julias Herz gewinnen – und damit auch ihr Geld. Und Julias zweiter Vormund, Herr von Wildenhagen, will sie mit seinem Sohn Egon verheiraten. Aber Julia

träumt nur von Roderich.

Am Abend ihrer Volljährigkeit steht ein Fremder vor dem Schloss und behauptet, sich verlaufen zu haben. Als sie ihn fragt, wer er sei, stellt er sich als „armer Wandergesell“ vor. Julia fühlt sich zu einem Streich aufgelegt. Sie lädt den Landstreicher ein und bietet ihm zum Übernachten ein Schlafzimmer im Schloss an. Während sie ihn bewirtet, erzählt sie ihm von ihrer ewigen Liebe zu ihrem Vetter in Batavia.

2. Akt

Am nächsten Morgen stellt der Fremde sich Onkel Josse und Tante Wimpel als ihr Neffe vor, ohne seinen Namen zu nennen. Die beiden halten ihn sogleich für den aus Batavia zurückgekehrten Roderich und sind wenig erfreut, denn damit wären für August Kuhbrot die Heiratschancen dahin. Der Fremde belässt sie in ihrem Irrtum – er hat sich in Julia verliebt, und hofft, als Roderich ihr Herz zu gewinnen.

Julia ist sich nicht sicher, ob der Fremde wirklich Roderich ist, und fragt ihn: „Weißt du noch, wie wir als Kinder gespielt? – Manchmal denk ich, vielleicht bist du's nicht, und dann schäm' ich mich so ...“ Er lenkt ab: „Kindchen, du musst nicht so schrecklich viel denken. Küß' mich, und alles wird gut!“

Die beiden sind sich einig, und Julias Glück scheint vollkommen. Da kommt der abgeblitzte Egon von Wildenhagen, dessen Vater inzwischen Nachforschungen angestellt hat, und teilt mit, dass Vetter Roderich vor sechs Wochen noch in Batavia war, und noch gar nicht angekommen sein könne, da das nächste Schiff erst heute in Hamburg eintreffe!

„Sage mir, ob du Roderich bist!“, fragt Julia. – „Liebst du mich nur, wenn ich Roderich bin?“ Der Wandergesell gesteht, dass er nicht Julias geliebter Roderich ist, und es auch gar nicht sein will. „Ich bin nur ein armer Wandergesell, gute Nacht, liebes Mädel, gut' Nacht.“ Betrüb lässt Julia den Fremden fortgehen, obwohl sie ihn liebt, denn sie will den Treueschwur, den sie Roderich vor sieben Jahren gab, nicht brechen.

3. Akt

In einem Automobil erscheint ein weiterer Fremder vor dem Schloss. Julias Freundin Hannchen verliebt sich auf den ersten Blick in den lustigen Kerl. Aber als er sich als der echte Roderich de Weert vorstellt, ist Hannchen bestürzt: Roderich hat all die

Termine

13. April 2019 um 19 Uhr
 Der Vetter aus Dingsda
 Operette von Eduard Künneke
 im Kurhaus am Park, Isny
 Freie Platzwahl

weitere Infos auf www.isny-oper.de

Wir freuen uns über Spenden (mit Spendenbescheinigung)
 Isny Opernfestival | IBAN: DE30 6508 0009 0248 7780 00

Alle Zuschussgeber, Spender, Gastfamilien sowie Fotos und Biografien der Künstler erscheinen im Programmheft des Isny Opernfestivals 2019, das Mitte Juni 2019 herausgegeben wird.

Jahre überhaupt nicht mehr an Julia gedacht! Wie wird sie das verkraften? Hannchen schlägt Roderich vor, er solle sich Julia als August Kuhbrot vorstellen, damit sie ihn sogleich ablehnt.

Onkel Josse erfährt, dass sein Neffe August schon vorgestern mit dem Zug eingetroffen sei. Aber auf Schloss de Weert ist der junge Mann nicht angekommen! Ist ihm etwas zugestoßen? Hat ihn gar der fremde Wandergesell überfallen und ihn umgebracht? Mit Hilfe ihres Dieners Hans wollen Onkel und Tante ihn festnehmen. Da erscheint der echte Roderich als falscher August und erklärt, dass er nicht umgebracht worden sei. Onkel und Tante fordern ihn auf, sich sogleich an Julia heranzumachen, „was du dort sollst, das weißt du ja.“

Julia lehnt ihn ab. Da erzählt ihr der vermeintliche August und echte Roderich, dass er den Treueschwur im Kindesalter nie ernst genommen habe, dass ihre Jugendliebe ihrer nicht wert sei und sich mit einer anderen verlobt habe. Er sei es selbst! Zum Beweis zeigt er ihr den Ring, den sie ihm vor sieben Jahren gab. – Julia ist bestürzt: Seitewegen hat sie den geliebten Wandergesellen fortgeschickt!

Doch der ist nicht weit, „und im Märchen, da wurden die beiden ein Paar“: Julias Geliebter erklärt, dass er August Kuhbrot sei, den sie mit Hunden vom Hof hetzen wollte – doch: „Für mich bist du Roderich, mein Roderich!“ – Hannchen bekommt den echten Roderich, „und du wirst mein August!“, und für Egon von Wildenhagen bleibt nur ein Ausweg: „Sie gehen nach Batavia!“

2 Eduard Künneke (1885 - 1953)

Künnekes Familie stammt aus Friesland. Dort ist „Künneke“ ein häufiger Familienname. Edmond Künneke, der Vater Eduards, wird in Groningen geboren, verlässt aber die Niederlande, um in einer Tintenfabrik in Emmerich am Rhein als Buchhalter zu arbeiten. Eduard Künneke wird am 27. Januar 1885 in Emmerich am Rhein geboren.

Bereits als Siebenjähriger erkennt man seine musikalische Begabung, als er Sonaten von Mozart, Haydn und Beethoven spielt. Als Schüler dirigiert er bereits bei einer Militärkapelle in Kleve die Uraufführung seines ersten grossen Orchesterwerks. Nach dem Abitur verlässt Eduard Künneke Emmerich, um in Berlin Musikwissenschaft und Literaturgeschichte zu studieren. An der Hochschule für Musik lässt er sich nebenbei in Komposition und Taktstockführung ausbilden. Nebenbei ist er Meisterschüler von Max Bruch. Dieser bittet ihn später: „Schreiben Sie nie eine Operette.“

Nach seinem dreijährigen Studium ist Eduard Künneke kurze Zeit als Korrepetitor tätig, danach geht er als Chorleiter an das Neue Operntheater am Schiffbauerdamm in Berlin. Als seine Oper „Robins Ende“ nach der Uraufführung am Nationaltheater Mannheim (1909) an 38 deutschen Bühnen nachgespielt wird, gibt er seine Funktion als Chorleiter auf. 1913 wird seine zweite Oper in Dresden uraufgeführt. 1919 schreibt Eduard Künneke das Singspiel „Dorf ohne Glocke“, inspiriert durch „Das Dreimäderlhaus“ von Heinrich Berté und im gleichen Jahr die Operette „Die Vielgeliebte“. Während seiner Kapellmeisterzeit bei Max Reinhardt komponiert Künneke die Bühnenmusik zu „Faust II“. Seine bekanntesten Werke sind die Operetten „Der Vetter aus Dingsda“ (1921) und „Lady Hamilton“ (1926). Künneke hinterließ drei Opern, zwei Singspiele und zwölf Operetten.

Er spielte fast ständig Klavier, aber immer nur die Werke anderer. Wurde er gebeten, mal eins seiner eigenen Werke zu spielen, fand er meistens die Noten nicht. Auch das Komponieren tat er nur, wenn er Geld brauchte. Seine anderen Leidenschaften waren ihm wichtiger, als die Zeit mit Komponieren zu vergeuden. Für die jahrelange

Übersetzung des angelsächsischen „Beowulf-Epos“ wurde ihm von der Universität Marburg der Ehrendoktor verliehen. Ausserdem besaß er die Titel des Dr. med. und des Dr. phil., aber er verwendete diese Titel nie.

Künneke heiratete 1908 in erster Ehe die Opernsängerin Grethe Polkowski (* 1880), von der er sich 1919 scheiden ließ, und 1920 in zweiter Ehe die Sopranistin Katharina Müller (1882–1967), die unter dem Namen „Katharina Garden“ auftrat; aus dieser Ehe stammt die Schauspielerin und Sängerin Evelyn Künneke.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde er am 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP, wurde aber bereits 1934 wegen „nichtarischer Versippung“ ausgeschlossen, bestätigt 1936 vom Partei-Kreisgericht. Trotzdem durfte er mit einer Sondergenehmigung des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels wegen des Propagandawertes weiterhin kompositorisch tätig sein. In der NS-Zeit schrieb Künneke weitere Operetten, Märsche und Filmmusiken.

Der Komponist war lange Jahre eng befreundet mit dem Dirigenten Franz Marszalek, der sich während seiner Tätigkeit am WDR nachdrücklich für Künneke eingesetzt und zahlreiche Aufnahmen seiner Musik mit dem Kölner Rundfunkorchester bzw. dem Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester eingespielt hat.

Eduard Künneke stirbt am 27. Oktober 1953 in Berlin.

Eduard Künnekes leichtbeschwingte Musik zeichnet sich durch Rhythmus und harmonische Stilbilder aus. Sein bekanntestes Werk wurde die Operette Der Vetter aus Dingsda. Viele seiner Lieder sind noch heute Schlager. Sein Klavierkonzert und die Tänzerische Suite für Jazz-Band und großes Orchester sind Werke mit deutlich höherem Anspruch und können der gehobenen Unterhaltungsmusik zugerechnet werden.

3 Zum Hintergrund dieser Operette

Der Komponist und die Textdichter

Der Vetter aus Dingsda gehört zu den wenigen rundum gelungenen Werken der dritten Operettengeneration. Eduard Künneke praktizierte ab 1919 das leichtere Genre, unter großem Applaus von Publikum und Fachpresse, weit über das zeitgenössische Durchschnittsniveau hinaus. Was auf der Bühne und was mit den handelnden Personen passiert, ist - unter dem unverhohlenen Vorzeichen heiterer Unwahrscheinlichkeit - folgerichtig. Während seine früheren Werke durchweg in vergangenen Zeiten spielten, so hat er es erstmals mit einem Gegenwartssujet zu tun, auch wenn es - gegensätzlich zu den wirtschaftlichen und politischen Nöten im Jahr 1921 - eine windstille holländische Schlossidylle herbeizitiert.

Als Librettist hat der Theaterroutinier Haller ungewöhnlich sorgfältig gearbeitet. Ihn übertrifft noch der Feuilletonist und Chansonschreiber Rideamus mit seinen Gesangsversen. Prägnant und treffsicher meiden sie die üblichen Wortgeschwülste und syntaktischen Verrenkungen. Ihr Witz erschöpft sich nicht in den Einzelnummern; er wirkt darüber hinaus durch anspielungsreiches Vor-, Rück- und variiertes Aufgreifen von Ensemble zu Ensemble. Das waren günstige Voraussetzungen für Künneke, dessen Stärke einerseits in hinter-sinniger bis drastischer Situationskomik liegt, andererseits in schlüssig durchkomponierten Spannungskurven.

Zeitgenössischer Tanzmusik trifft auf höhere Töchter und jugendbewegte Wandergesellen

Der Stoff hat den Komponisten ermuntert, sich entschieden auf zeit-